

„Obama kann den Frieden nicht alleine machen“

Bereits 2004 äußerte sich **Daniel Barenboim** im FONO-FORUM-Gespräch kritisch über die israelische Politik. Mittlerweile hat sich die Situation im Nahostkonflikt weiter verschärft, Israels Politik rückt durch die neue Koalitionsregierung unter Benjamin Netanyahu weiter nach rechts. Mario-Felix Vogt traf Daniel Barenboim an der Mailänder Scala zum politischen Gespräch.

Herr Barenboim, Sie sind der Sohn russischstämmiger Juden, der in Argentinien und Israel aufgewachsen ist. Welche Identität haben Sie?

Eine Heimat als solche habe ich nur eine: Das ist Jerusalem. Aber nicht im heutigen Zustand. Wenn ich Tango spiele oder Fußball gucke, fühle ich mich hingegen als Argentinier. Ich glaube, dass ich mehrere Identitäten besitze, und der allgemeine gesellschaftliche Trend im 21. Jahrhundert, so meine ich, geht in diese Richtung. Durch die neuen Kommunikationsmöglichkeiten ist es für jeden Bürger möglich geworden, mehrere Identitäten zu haben.

Haben Sie nach der langen Zeit, in der Sie in Berlin leben, auch eine Identität als Deutscher?

Ja. Auch in der Zeit davor schon. Ich arbeite schließlich seit langem regelmäßig in Deutschland. Diese Identität hängt stark mit dem deutschen Repertoire zusammen, das einen Großteil der Stücke bildet, die bis heute gespielt werden.

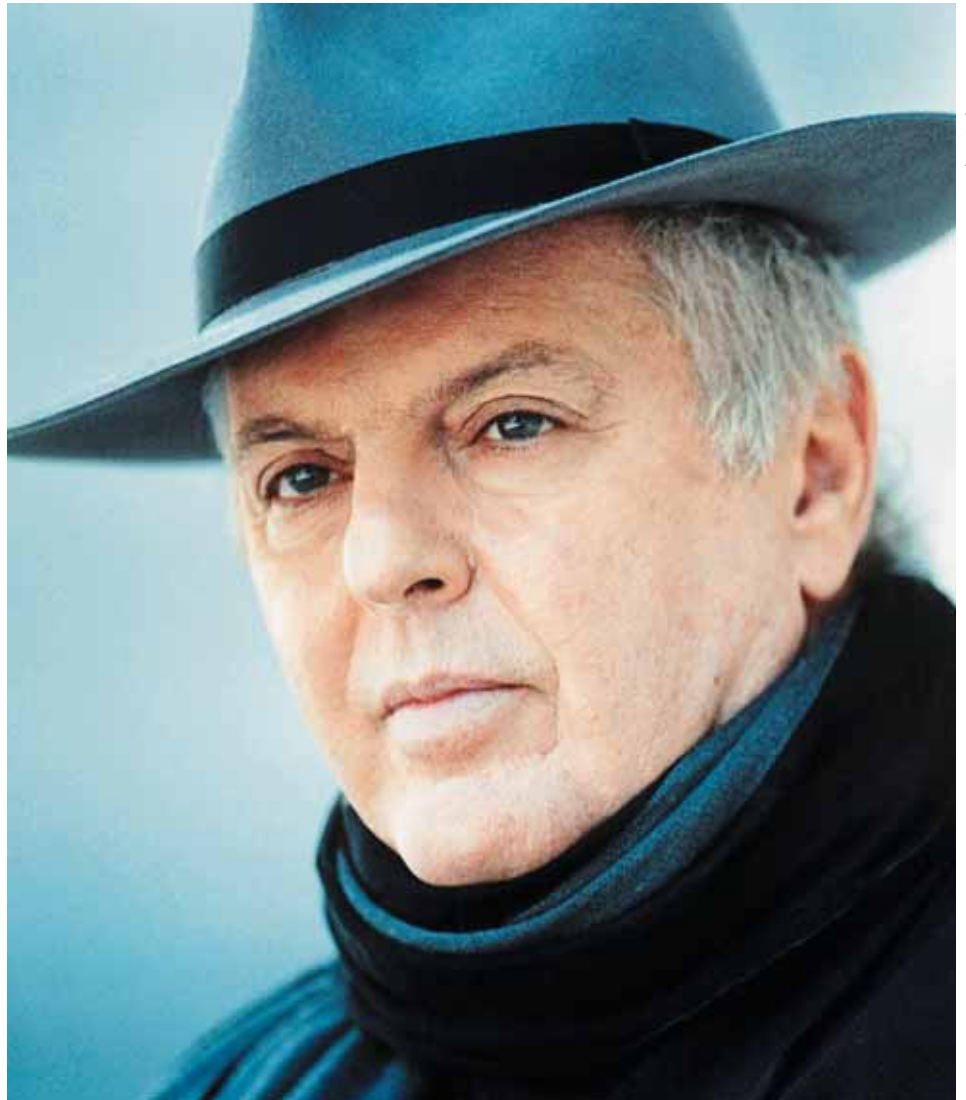


Foto: Ricardo Dávila/Warner/KFR

Zur Situation im Nahen Osten: Unter einem amerikanischen Präsidenten wie Barack Obama schöpfen viele Menschen Hoffnung, dass der Friedensprozess im Nahen Osten wieder in Gang kommt. Glauben Sie, dass Obama dort etwas bewegen kann?

Ja, aber das Problem ist, dass die Menschen in der Region nicht mitspielen. Obama kann den Frieden nicht alleine machen. Er kann Kontakte ermöglichen, helfen und drohen. Aber die

Menschen müssen es wollen. Und das sehe ich im Moment nicht.

Hängt es nur von den Menschen in der Krisenregion ab oder auch von den Amerikanern als Ganzes? Meinen Sie, dass Obama für seine Politik genug Rückhalt aus den USA bekommt, speziell von den Juden?

Ich glaube, dass er mehr Unterstützung bekommt, als man denkt. Die junge jüdische Generation in Amerika denkt an-



Buchtip

Daniel Barenboim: Klang ist Leben: Die Macht der Musik. Siedler-Verlag, München 2008, 192 S., 18,95 Euro

ders als ihre Eltern. Sie fühlt sich nicht unter dem Druck, automatisch auf der Seite Israels stehen zu müssen, und sieht die Lage differenzierter. Außerdem ist ihnen bewusst, dass Israel durch seine Politik der letzten Jahre einen großen Teil des moralischen Kapitals verloren hat, den das jüdische Volk traditionell immer besaß.

Woran liegt es, dass selbst gebildete und differenzierte Israelis einen solchen politischen Hardliner wie Benjamin Netanjahu wählen? Spielt dabei vielleicht Angst eine Rolle?

Oh, das ist ein langes Thema. Ich glaube, dass Israel mehr und mehr so denkt, wie die Diaspora früher gedacht hat. Denn Israel ist ein Ghetto. Und wenn man wirklich proisraelisch denkt, dann stellt man fest, dass die Israelis keine Patrioten sind, sondern Nationalisten. Das ist etwas ganz anderes. Wenn man behauptet, dass das jüdische Volk einen eigenen Staat braucht, damit die Grausamkeiten der Vergangenheit nicht wieder passieren, dann muss man das auch so sehen. Es ist nur ein Zeichen von Schwäche, dass der israelische Ministerpräsident Netanjahu von den Palästinensern verlangt, dass sie Israel als jüdischen Staat akzeptieren. Warum müssen wir Israelis uns durch die anderen definieren lassen? Wir müssen uns selbst definieren.

Es wird dabei auch negiert, dass eine nicht unbeträchtliche palästinensische Minderheit in Israel existiert.

Die aktuelle Regierung hat zum ersten Mal verstanden, dass innerhalb der Grenzen Israels vor 1967 23 Prozent Palästinenser leben. In Groß-Israel oder Groß-Palästina, wie auch immer, beträgt der palästinensische Anteil der Bevölkerung 51 Prozent. Morgen oder übermorgen bilden wir Israelis dort keine Mehrheit mehr. Vor allem muss man sich klarmachen, dass die in Israel ansässigen Palästinenser eine Minderheit in ihrem eigenen Land sind. Das ist nicht vergleichbar etwa mit der türkischen Minderheit in Berlin, sondern das ist so, als wenn die Deutschen die Minderheit in Berlin darstellen würden.

Im West-Eastern Divan Orchestra spielen ja nicht nur Israelis und Palästinenser, sondern auch Musiker aus Syrien und dem Libanon. Wie kommt das?

Das Orchester war von Anfang an für alle Musiker der Nahost-Region gedacht. In ihm spielen Musiker aus Jordanien, Syrien, dem Libanon, Ägypten, Palästina, Israel und sogar aus dem Iran. Gemäß der Gründungsidee dürfte das Orchester nur aus Israelis und Palästinensern bestehen, aber es gibt noch nicht

genug gut ausgebildete Orchestermusiker in Palästina. Einmal haben wir allerdings in Jerusalem nur mit Musikern der beiden Völker ein Konzert gegeben.

Welche Chancen hat etwa ein talentierter junger Musiker aus den besetzten Gebieten des Westjordanlandes, dort eine gute Ausbildung zu bekommen?

Unsere Stiftung „Barenboim-Said“ hat momentan etwa 15 Lehrer, die im Westjordanland leben und arbeiten. Außerdem gibt es dort noch eine andere Schule, Al Kamandjati (arabisch: der Geiger), die eine gute Ausbildung bietet. Und es

gibt ein Konservatorium in Ramallah. Aber diese Institutionen sind kein selbstverständlicher Teil der palästinensischen Kultur. Die muss man erst aufbauen.

Es wird der Tag kommen, an dem wir in Tel Aviv und Damaskus auftreten werden

Die palästinensische Dirigentin Wafa Junis hat mit einem palästinensischen Jugendorchester aus einem Flüchtlingslager im März dieses Jahres vor Holocaust-Überlebenden in Israel gespielt. Danach wurde das Orchester von den palästinensischen Behörden aufgelöst und der Dirigentin das weitere Betreten des Lagers untersagt. Zur Begründung hieß es: „Wir haben unser Land verloren, wir mussten fliehen, und wir haben in den vergangenen 50 Jahren in Flüchtlingslagern gelebt. Dieses Leid muss anerkannt werden.“ Wie bewerten Sie das?

Das war sehr ungeschickt. Warum muss man unbedingt vor Holocaust-Überlebenden spielen, wenn man mit palästinensischen Jugendlichen ein Konzert in Israel geben möchte? Warum denn nicht vor einem „normalen“ Publikum? Dass der Holocaust etwas ganz Schreckliches war, das nie wieder passieren darf, das ist ja klar. Das ist nicht das Kriterium, das wir den Palästinensern antragen dürfen.

Chronik

1999 Gründung des West-Eastern Divan Orchestra durch Daniel Barenboim und Edward Said

2001 Barenboim führt in Israel einen Orchesterauszug von Wagners „Tristan und Isolde“ auf, Plädoyer einiger israelischer Politiker, Barenboim deshalb zur „persona non grata“ zu erklären.

2007 Barenboim wird zum Friedensbotschafter der UNO ernannt.

März 2009 Das palästinensische Jugendorchester „Saiten der Freiheit“ wird nach einem Konzert vor Holocaust-Opfern in Israel aufgelöst.

April 2009 Erster Auftritt von Barenboim in Ägypten mit dem Cairo Symphony Orchestra, danach scharfe Angriffe durch die ägyptische Presse

Morgenland-Festival Osnabrück

Der Frieden hat in Osnabrück eine besondere Tradition. Immerhin wurde hier und in Münster 1648 der Westfälische Frieden geschlossen. Und um das Streben nach Frieden geht es auch beim Morgenland-Festival Osnabrück, welches die Musikkultur des Nahen und Mittleren Ostens von traditioneller Musik bis zur Avantgarde, von „klassischer“ Musik bis Hip-Hop präsentiert. Vom 21. bis 23. August findet es bereits zum fünften Mal statt und versucht auch mit der neuen Auflage, den medialen Horrorbildern positive Eindrücke einer kulturell ungemein lebendigen Region gegenüberzustellen. Nicht zuletzt durch die Gastspiele des Tehran Symphony Orchestra in Deutschland und des Osnabrücker Sinfonieorchesters in Teheran wurde das Ziel des Festivals dabei klingende Wirklichkeit. Zu den Musikern aus Orient und Okzident, die in diesem Jahr nach Osnabrück kommen, zählen unter anderen Mitglieder der Syrian Big Band und der NDR Big Band, Salar Aghili, Alim Qasimov, Ibrahim Kevov, Joachim Dölker und Kinan Idnawi. Außerdem gibt es neben einer Orchesterpatenschaft zwischen Teheran und Osnabrück auch einen Musikschulaustausch der Barenboim Said Music School Nazareth und der Musik- und Kunstschule Osnabrück. Weitere Informationen und Karten unter www.morgenland-festival.com.

CD-Tipp

Mashayekhi, Fié ma fié II, Moulana (für persischen Gesang und Orchester); Salar Aghili, Münchner Rundfunkorchester, Frank Cramer (2008); Dreyer-Gaido/KC CD 4260014870501



Mir Hossein Moussavi, Hoffnungsträger der iranischen Opposition, ermöglichte 2008 eine Aufführung von Bachs „Johannes-Passion“ in Iran.

Wie sind die Chancen für einen jungen palästinensischen Musiker aus dem Westjordanland, eine Ausbildung in Israel zu erhalten?

In Israel selbst gleich null. Wissen Sie, die Israelis und die Weltöffentlichkeit denken, dass seit dem Friedensprozess von Oslo 1993 bis 1995 die Situation viel besser geworden ist. Dabei ist vieles schlechter geworden. Davor gab es die Institution America-Israel Cultural Foundation, die seit etwa 50 bis 60 Jahren Stipendien vergibt. Viele israelische Künstler wie Itzhak Perlman oder Pinchas Zukerman kamen aus diesem Stall. Diese Organisation hat bis zu den Abkommen von Oslo auch Musikern aus dem Westjordanland geholfen. Seitdem ist es nicht mehr möglich. Die ganze öffentliche Wahrnehmung diesbezüglich hat nichts mit der Realität zu tun.

Aus welchen sozialen Schichten kommen die palästinensischen Musiker des West-Eastern Divan Orchestra? Kommen diese in erster Linie aus liberalen westlich orientierten Familien?

Es gibt drei Gruppen unter den Palästinensern: Zur ersten Gruppe gehören die Palästinenser, die in Israel leben. Dann gibt es jene aus den besetzten Gebieten. Zur dritten Gruppe gehören die

Auslands-Palästinenser, aus Jordanien, den USA oder aus Deutschland, also Menschen aus ganz unterschiedlichen Sozialisationen. Man darf nicht vergessen, dass die palästinensische Gesellschaft die säkularste arabische Gesellschaft war – bis die Hamas gegründet wurde. Die israelische Politik hat eine Dummheit begangen, als sie am Anfang die Hamas unterstützt hat, um Arafat zu schwächen. Dadurch wurde ein großer Teil der palästinensischen Bevölkerung zu Islamisten.

Hat ein Musiker, der international erfolgreich ist, Ihrer Meinung nach die Verpflichtung, sich politisch zu engagieren?

Ich denke, das muss jeder für sich entscheiden. Ich tue das, was ich tue, weil dieser Konflikt, vor allem so, wie er sich bis heute entwickelt hat, mir täglich wehtut. Wir müssen anerkennen, dass das Schicksal beider Völker untrennbar ist und dass es keine militärische Lösung für den Konflikt gibt. Deswegen müssen wir alles tun, um einander zu verstehen und zu unterstützen. Ich glaube, dass ein Israeli, der Solidarität mit den Palästinensern spürt und für diese auch etwas tut, kein Verräter ist, sondern ein besserer Israeli.

Im Jahr 2002 wurde das Arab-Jewish Youth Orchestra mit Jugendlichen beider Völker gegründet. Gibt es denn weitere Projekte im Nahen Osten, die an das Völker verbindende Konzept des West-Eastern Divan Orchestra anknüpfen?

Es gibt einige Theaterprojekte innerhalb Israels, an denen Juden und Araber beteiligt sind. Aber ich kenne keine Projekte, in die Israel und die palästinensischen Gebiete involviert sind.

Man könnte sich ja auch vorstellen, dass in der Popmusik oder im Sport eine Zusammenarbeit entstehen könnte.

Ja. Von den elf Spielern der israelischen Fußball-Nationalmannschaft sind sieben Palästinenser. Sie leben allerdings in Israel.

Sind denn auch Konzerte in Israel geplant?

Wir können in Israel zurzeit nicht spielen, weil wir einige syrische Musiker im Orchester haben und Israel keine diplomatischen Beziehungen zu Syrien unterhält. Deshalb können wir auch nicht in Damaskus spielen. Es wird jedoch der Tag kommen, an dem wir in Tel Aviv und in Damaskus mit dem Orchester auftreten werden.